Kirche im Ghetto

Autor(en): **Gyssling, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **56 (1973)**

Heft 5

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-412076

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein anderer Leserbrief der «Tat» wendet sich gegen Nationalrat Schwarzenbach, weil er sich von seinen gegen die Aufhebung des Jesuitenverbots demonstrierenden Parteifreunden distanziert hat.
Zum Schluss sei noch ein E. B. gezeichneter Artikel des gleichen Blattes (Ausgabe vom 10. 4.) erwähnt, der sich zwar mit recht komplizierten psychologischen und philosophischen Gedankengängen für die Aufhebung des Jesuitenverbots einsetzt, dafür aber den Klosterartikel aufs Korn nimmt. Ausgehend von dem vor einigen Jahren bekannt gewordenen regelrechten Mädchenhandel, mittels dessen sich einige europäische Klöster aus Südindien mit minderjährigen, ihren Familien abgekauften «dienenden» Schwestern versorgten, fordert er den Schutz der Jugend gegen den Missbrauch von romantischen Vorstellungen, die im Pubertätsalter auftreten. Kein Eintritt in ein Kloster soll vor dem 28. Lebensjahr erfolgen dürfen und kein «ewiges Gelübde» vor dem 35. E. B. bezweifelt selbst, dass sich die Kirche auf diese Bedingungen einlassen werde und ist daher gegen die Aufhebung des Klosterartikels. Bis zur Abstimmung werden wir von beiden Seiten noch manche Aeusserungen zu hören bekommen, die es verdienen, für spätere Auseinandersetzungen im Gedächtnis aufbewahrt zu werden.

Walter Gyssling

Kirche im Ghetto

Das Manifest der deutschen Jungdemokraten, das die radikale Trennung der Kirche von Staat und Schule fordert (der «Freidenker» hat in seiner April-Ausgabe 1973 die entsprechenden Texte veröffentlicht), hat in der Schweiz eine recht bemerkenswerte Pressediskussion ausgelöst. Kirchliche Kreise wittern in diesem Manifest sichtlich eine Gefahr, macht es doch deutlich, dass nicht nur die verketzerten Jusos, sondern auch die «Judos», also eine der Freien Demokratischen Partei (FDP) verbundene bürgerliche Jugendorganisation, die im Herbst viel zum Wahlerfolg der FDP beigetragen hat, von der privilegierten Stellung der Staatskirche nichts mehr wissen will.
Das Manifest wurde in der Schweizer Presse, die sich liberal nennt, weitgehend abgelehnt oder doch sehr kritisch beurteilt. Doch lassen sich auch andere Stimmen vernehmen. So hat der Berner «Bund» auf einen kritischen Kommentar hin Leserbriefe erhalten, die ganz andere Töne anschlagen und die zeigen, dass auch im Schweizer Bürgertum Kreise vorhanden sind, die sich nicht am kirchlichen Gängelband führen lassen.
Einer dieser Leserbriefe verteidigt die Judos gegen den Vorwurf, ihre Forderungen seien überlebtes 19. Jahrhundert. «Das Staatskirchentum ist vielmehr in der Demokratie ein feudalistisches Ueberbleibsel, widerspricht der Religionsfreiheit und bringt Staat und Bürger in Schwierigkeiten.» Weiter heisst es dort: «Es ist gerade der moderne Freiheitsbegriff, der die Forderungen der deutschen Jungdemokraten aktuell macht. Sie sind keine ‚verstaubten Parolen', im Gegenteil: sehr fortschrittlich und aktuell, auch in der Schweiz». In der gleichen Nummer des «Bund» findet sich unter dem Titel «Kirche im Ghetto» ein weiterer von Jean Scheidegger gezeichneter Leserbrief, der sich gegen die Behauptung wehrt, die Trennung vom Staat würde Kirche und Gläubige in ein Ghetto zwingen «Dass dies nicht wahr ist, zeigt das Beispiel der vom Staat unabhängigen reformierten Kirche Frankreichs; diese ist trotz der geringen Zahl ihrer Glieder viel engagierter und offener als unsere Landeskirche. Viel glaubwürdiger auch, denn ihre Sprecher lassen sich ihre Unabhängigkeit etwas kosten, während bei uns etliche Pfarrer bei jeder Gelegenheit gegen den Staat und das Etablishment kläffen, aber nicht daran denken ihre Privilegien und ihre Beamtenstellung aufzugeben. In Wirklichkeit sitzt unsere Landeskirche jetzt im Ghetto und hat Angst, es zu verlassen. Sie ist die Angelegenheit einer kleinen Minderheit, die sich nach aussen abschliesst. Neue Glieder sind nur willkommen, wenn sie des Pfarrers Kreise nicht stören.» Scheidegger schliesst seinen Leserbrief mit der Bemerkung, dass auch bei uns die Stunde der Trennung von Kirche und Staat näherzurücken scheine. «Dass Pfarrherren beginnen, diese Gefahr, die nur für sie eine ist, ernst zu nehmen, ist ein erfreuliches Zeichen.»
Wir sind nicht so ganz optimistisch wie dieser Leserbriefschreiber, es wird im Gegenteil noch sehr viel Aufklärungsarbeit zu leisten sein, bis das widernatürliche Bündnis von Staat und Kirche auseinanderfällt. An uns Freidenkern ist es, bei dieser Aufklärungsarbeit allen anderen voranzugehen.

Walter Gyssling

Moskaus Pharisäer

Im Jahre 1966 fand in der Columbia University eine Konferenz über Religion in der Sowjetunion statt, der dann weitere folgten. Auf beiden Seiten des Atlantiks gab es ähnliche Absprachen, und die Ergebnisse wurden gesammelt unter dem Titel «Aspects of Religion in the Soviet Union, 1917 until 1967» (Chicago and London, University of Chicago Press, 1971).
Was die Professoren am meisten wunderte, war die scheinbare Vitalität der Religion in der Sowjetunion nach mehr als einem halben Jahrhundert eines von oben her dekretierten Atheismus. Dies jedoch ist eine an sich ganz natürliche Folge des politischen Klimas, das in der Sowjetunion heute herrscht.
Religion ist die Widerspiegelung einer Unterdrückung, die ein Gefühl von Angst und Unsicherheit erzeugt; nur wenn diese Voraussetzung aufhört, kann die Notwendigkeit absterben, Hilfe im Himmel zu suchen. Marx und Engels erwarteten vom Kommunismus das Absterben des Staates; im Sowjetstaat ist das Gegenteil eingetreten, und eine tyrannische Hierarchie diktiert sogar das Denken des einzelnen. Anstelle einer Diktatur des Proletariats — also von unten nach oben — gibt es eine Diktatur eines Triumvirats und seiner Apparatschiki. Grundlegende Bürgerrechte und individuelle Freiheit werden niedergetrampelt, und Kritik ist nicht erlaubt, daher fühlt sich niemand sicher, dass nicht eines Nachts die Geheimpolizei klopfen könnte. Dies ist ein idealer Boden für das Wachstum religiöser, ja sogar messianischer Hoffnungen.
In seiner «Kritik des Gothaer Programms» hatte Marx die ungehaltene Bemerkung gemacht: «Jeder muss seine religiöse wie seine leibliche Notdurft verrichten können, ohne dass